Fokusthema

Care, Corona und Soziale Arbeit

Die Debatte um Care ist, auch dank Corona, angekurbelt worden. Zentrale Themen betreffen die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin.

Text: Barbara Thiessen, Leitung des Instituts Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung (IKON), Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), Prodekanin Hochschule Landshut, Fakultät Soziale Arbeit

Covid-19 hat uns gelehrt, Prioritäten zu überdenken. Nachrangig wurden angesichts einer lebens- und gesundheitsgefährdenden Pandemie das öffentliche Leben, Kultur- und Sportevents sowie die bislang selbstverständliche Inanspruchnahme individueller Mobilität. Bildungsinstitutionen mussten schliessen, und selbst die produzierende Wirtschaft hatte Einschränkungen hinzunehmen. Als systemrelevant galten dagegen die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern sowie alle sozial- und gesundheitsbezogenen Berufe. Der Begriff *Care* (synonym wird auch *Sorge* oder *Fürsorge* verwendet), der während vieler Jahrzehnte nur in *Gender Studies* und Teilen der Sozialwissenschaften bekannt war (Thiessen 2020), war nun auch in der politischen Öffentlichkeit häufig zu hören. Augenfällig wurde der Zusammenhang unterschiedlicher sorgender Tätigkeiten in den Feldern Versorgen, Erziehen, Betreuen und Pflegen von privater über ehrenamtliche bis professionelle Arbeit. Etwa wenn die Altenpflegerin sich in ihrer Einrichtung abmeldet, weil die Schule ihrer Kinder pandemiebedingt geschlossen wurde. Aber immer noch wird Care als System zu wenig verstanden – auch in Sozialer Arbeit.

Wer kümmert sich? Care systematisch verstehen

Joan Tronto und Berenice Fisher definieren Care sehr breit, nämlich als «eine Gattungstätigkeit, die alles umfasst, was wir tun, um unsere Welt so zu erhalten, fortdauern zu lassen und wiederherzustellen, dass wir so gut wie möglich in ihr leben können. Diese Welt umfasst unseren Leib, unser Selbst und unsere Umwelt, die wir in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz miteinander verflechten» (Fisher und Tronto 1990, S. 40). Care-Arbeit ist eingebunden in national je unterschiedliche Wohlfahrtsstaatskonzepte, die, etwas vereinfachend gesagt, liberal, konservativ oder sozialdemokratisch ausgerichtet sind (vgl. Esping-Andersen 1990). Hiervon hängt ab, wie das Mischungsverhältnis von privaten Care-Praxen, Hilfen durch soziale Einrichtungen oder Marktangebote aussieht, inwieweit Fürsorge über den Markt oder den Staat, nachbarschaftlich, ehrenamtlich oder professionell gestaltet ist. Care-Aufgaben werden in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich organisiert, durch Gesetze reguliert, Berufen vorbehalten, dem Ehrenamt überlassen oder Familien zugeschrieben. Sie werden zudem ökonomisch definiert, etwa durch den Rechtsanspruch auf eine Kindertagesbetreuung oder durch *Pflegestufen*. Zusammenfassend kann man die jeweilige Organisation von Care als *Care-Regime* (Österle 2014) bezeichnen.

In der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung wurde deutlich, dass konservative Care-Regimes, die stark auf geschlechtliche Arbeitsteilung und familiale Zuständigkeit setzen, bereits in den letzten Dekaden in die Krise geraten sind. Dies wird im Wesentlichen darauf zurückgeführt, dass die Zunahme weiblicher Erwerbsarbeit Lücken in der häuslichen Versorgung hinterlassen hat, die nicht ausreichend durch staatliche Angebote aufgefangen wurden. Ebenso wenig hat sich die häusliche Arbeitsteilung egalisiert. Die Care-Ressource *Hausfrau* wurde in Deutschland, Österreich, der Schweiz und vergleichbaren Ländern ersetzt durch 24-Stunden-Pflegerinnen, Putzkräfte, Nannys und Au-pairs aus aller Welt, die sich in den privaten Haushalten meist ohne ausreichende soziale Sicherung und angemessenen Lohn verdingen (für die Schweiz vgl. Schilliger 2015).

Konservative Care-Regimes, die auf geschlechtliche Arbeitsteilung setzen, sind in den letzten Dekaden in die Krise geraten.

Eine weitere Verschärfung der Care-Krise beruht auf der Ökonomisierung des Sozialen, die seit den 1990er-Jahren in Europa stetig vorangetrieben wurde, um öffentliche Haushalte zu entlasten. Wohlfahrtsstaatliche Angebote wurden für den privaten Markt und für Renditegenerierung geöffnet. Dies hat zu einer Rationalisierung von Care-Arbeit beigetragen. In Care-Bereichen dominieren heute rationelle Organisation, Dokumentation und QM-Rhetorik, angetrieben von einer verschärften Trägerkonkurrenz auch im Feld Sozialer Arbeit. Auf der konzeptionellen Ebene dominiert die Ausrichtung auf individuelle *Employability* (Einsetzbarkeit) statt der Förderung von Alltagsbewältigungskompetenzen und dem Aufbau lokaler Gemeinschaften. Care-Leistungen soll es vorrangig für diejenigen geben, die nützlich sind.

Wenn dann noch eine Pandemie hinzukommt

Zur Care-Krise kam dann 2020 noch eine Pandemie hinzu. Weder personell noch materiell waren soziale Dienste, Bildungs- und Gesundheitsdienste für diese Situation ausgestattet. Wie die Trägerlandschaft nach der Pandemie aussehen wird, ist noch nicht abzusehen. Die Zunahme privatgewerblicher Anbieter und die Einführung nachfrageorientierter Finanzierungsmodelle im Feld Sozialer Arbeit haben bereits vor der Pandemie zu einer Zunahme atypischer und prekärer Beschäftigung einerseits und zugleich zu einer

Qualitätsminderung der Angebote andererseits geführt (Candeias 2008).

Der personelle Mehraufwand in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe, in der Arbeit mit Wohnungslosen, sucht- und psychisch erkrankten Menschen, im Gewaltschutz, in den Beratungsangeboten (wie beispielsweise Schuldner*innen-, Schwangerschaftskonfliktberatung) wird öffentlich kaum wahrgenommen und von den Kostenträger*innen zumeist nicht beglichen. Aulenbacher (2020) stellt auch für die Coronapandemie fest, dass Wirtschaftssubventionen ungleich höher ausfallen als Sozial(staats)investitionen, Systemrelevanz hin oder her.

Es ist daher höchste Zeit, die Frage der Unverzichtbarkeit von Care-Arbeit und den Wert des Sozialen für das Gemeinwesen ein weiteres Mal laut zu stellen.

Protest statt Applaus: Care systematisch neu aufstellen

Es ist daher höchste Zeit und gute Gelegenheit, die Frage der Unverzichtbarkeit von Care-Arbeit und den Wert des Sozialen für das Gemeinwesen ein weiteres Mal und laut zu stellen. Weltweit zeigen sich Proteste und Initiativen, die – wenig überraschend – neben gewerkschaftlicher Provenienz aus feministischen Bewegungen resultieren und im Kontext der Gender Studies stehen.

In einem Positionspapier hat die Initiative *Care. Macht.Mehr* (www.care-macht-mehr.com), an der Wissenschaftler*innen aus Österreich, der Schweiz und Deutschland beteiligt sind, erste Arbeitspakete für einen «Grossputz» mit dem Ziel der Neugestaltung von Care vor dem Hintergrund interdisziplinärer und länderübergreifender Forschungen geschnürt. Dazu gehört einerseits die Einführung von *Care-Mainstreaming* in ökonomischen und sozialpolitischen Planungsprozessen. Das bedeutet, dass bei allen politischen Massnahmen die Auswirkungen auf Menschen, die Care-Verantwortung tragen, Care-Tätigkeiten leisten oder Care benötigen, als verpflichtende Dimension bei Entscheidungen mitberücksichtigt werden sollen. Andererseits wird hervorgehoben, Daseinsvorsorge als öffentliche Aufgabe neu zu bestimmen. Weitere Themen betreffen Entlohnungssysteme in den Care-Berufen, Arbeitszeitmodelle und die systematische Verknüpfung privater und öffentlicher Care sowie Digitalisierungsfragen und Beteiligungsrechte von Adressat*innen. Ein weiteres Beispiel ist das *Care Manifesto* aus Grossbritannien, in dem kapitalismuskritische Analysen mit konkreten Vorschlägen für eine systematische Berücksichtigung von Care in Ökonomie, Politik-

und Gemeinwesengestaltung vorgestellt werden. Das australische *Work + Family Policy Roundtable* (www.workandfamilypolicyroundtable.org), in dem über 30 Wissenschaftler*innen aus 18 Universitäten und Forschungsinstituten organisiert sind, veröffentlichte im Dezember 2020 eine politische Agenda für einen neuen Gesellschaftsvertrag, in dem Erwerbs- und Care-Arbeit in genderkritischer Perspektive neu konturiert werden.

Doppelte Chance für die Soziale Arbeit

Für die Disziplin und Profession Soziale Arbeit liegt in diesen Initiativen eine doppelte Chance, die zugleich eine Aufgabe darstellt: Die (internationale) Care-Debatte hat – verstärkt durch die Coronapandemie – einen deutlichen Schub bekommen und zu Vernetzungen zwischen Berufs- und Fachverbänden, migrations-, frauen- und queerpolitischen Initiativen, Selbsthilfegruppen, Gewerkschaften, wissenschaftlichen Projekten und Einzelpersonen geführt. Damit werden unter der Leitkategorie Care zentrale Themen, die auch Soziale Arbeit als Profession und Disziplin wesentlich betreffen, verhandelt. Wenn Verbände und Gruppierungen Sozialer Arbeit sich hier beteiligen und deutlich zu Wort melden, können in diesen Bündnissen zentrale Anliegen Sozialer Arbeit transportiert werden. So kann die öffentliche Aufmerksamkeit genutzt werden, um langfristig soziale Missstände und Problemlagen solidarisch zu bearbeiten sowie Bedingungen für die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin zu verbessern. •

Literatur

Aulenbacher, B. (2020). Covid-19 – Warnzeichen oder Weckruf? Über die Sorglosigkeit des Kapitalismus und die «Systemrelevanz» der Sorge. In: Schmidinger, T., Weidenholzer, J. (Hrsg.). Virenregime. Wie die Coronakrise unsere Welt verändert. Befunde, Analysen, Anregungen. Wien. bahoe books

Candeias, M. (2008). Prekarisierung und prekäre Soziale Arbeit. In: Spatschek, C., Arnegger, M., Kraus, S., Mattner, A., Schneider B. (Hrsg.). Soziale Arbeit und Ökonomisierung: Analysen und Handlungsstrategien. Berlin et al. Schibri-Verlag

Esping-Andersen, G. (1990). Three Worlds of Welfare Capitalism. Princeton, NJ. Princeton University Press

Fisher, B., Tronto, J. (1990). Toward a Feminist Theory of Caring. In: Abel, E., Nelson, M. (Hrsg.). Circles of Care: Work and Identity in Women's Lives. Albany

Österle, A. (2014). Care-Regime in den neuen EU-Mitgliedstaaten. In: Aulenbacher, B., Riegraf, B., Theobald, H. (Hrsg.). Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Soziale Welt. Sonderband 20. Baden-Baden. Nomos

Schilliger, S. (2015). Globalisierte Care-Arrangements in Schweizer Privathaushalten. In: Nadai, E., Nollert M. (Hrsg.). Geschlechterverhältnisse im Post-Wohlfahrtsstaat. Weinheim. Beltz Juventa

Thiessen, B. (2020). Impulse der Care-Theorien für die sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zum Zusammenhang von Lebenswelt, Care und Geschlecht. In: Rose, L., Schimpf E. (Hrsg.). Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung. Opladen. Budrich